

Kokales.

* Wiesbaden, den 26. April. 1905.

Die allgemeine Einführung des Mädchenturnens in den Städten und ländlichen Ortschaften wird, wie wir bereits gestern kurz gemeldet haben, durch eine Verfügung des Unterrichtsministers und die königl. Regierungen angeordnet. Nicht nur in den Mittelschulen, sondern auch in den Volksschulen sollen zwei Stunden oder vier halbe Stunden Turnunterricht wöchentlich obligatorisch für die Mittel- und Oberstufen eingeführt werden. Gewünscht werden ferner Turnspiele und Übungen auf der Unterstufe. Wo es geht, soll dies sofort durchgeführt werden, sonst allmählich. Wo neben Turnplätzen auch Turnhallen zur Mitbenutzung verfügbar und geeignete Lehrkräfte vorhanden oder zu beschaffen sind, hat die Einführung des Turnunterrichts für das ganze Jahr alsbald zu erfolgen. Sind nur Turnplätze da, so ist das Turnen sofort für das Sommerhalbjahr „verbindlich“ zu machen. Zur Gewinnung der geeigneten Lehrkräfte sollen mehr als bisher an den städtischen Mädchenschulen Lehrerinnenstellen eingerichtet und mit solchen Lehrerinnen besetzt werden, die für den Turnunterricht befähigt sind. Durch den Turnunterricht soll die Gesamtarbeit der wöchentlichen Unterrichtsstunden nicht erhöht werden. Bei mehrklassigen Volksschulen sollen dafür zwei Stunden aus dem Unterricht und eventuell zwei Stunden aus dem Sportunterricht und eventuell zwei Stunden aus dem Sportunterricht weg. Beim Mädchenturnen ist ein Ueberraus von Ordnung- und Rechenübungen ebenso zu vermeiden wie die übertriebene Inanspruchnahme der Aufmerksamkeit und des Gedächtnisses bei Freiübungen. Auf Bewegungen, namentlich auf Spielen im Freien ist besonderer Werth zu legen.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Beiträge zur Schmalzfelder Geschichte. Von Professor Hugo Simon, Verlag von Theodor Wirth, Schmalzfelden. Preis Brosch. 1.4. — Der Verfasser beschäftigt sich mit der Frage des Ursprungs bzw. des Alters der Stadt Schmalzfelden und mit der Bedeutung ihres Namens. Er kommt auf Grund eingehender Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß Schmalzfelden als keltische Siedlung schon vor Christi Geburt bestanden hat und daß es mit dem alten Melocobus, das der alexandrinische Geograph Ptolemäus um 140 n. Chr. in seiner Beschreibung Großgermaniens erwähnt, gleichbedeutend ist.



Briefkasten

A. S. Die Berechtigung zum einjährigen Dienst ist für die Postassistentenlaufbahn nicht unbedingt erforderlich. Als Schulbildung genügt auch Absolvierung einer neunklassigen Mittelschule oder Reife für Untertertia. Die Eltern müssen sich verpflichten ihren Sohn während der Ausbildung und Beschäftigung als Postgehilfe auf die Dauer von 4 Jahren zu unterhalten. Nach vierjähriger Beschäftigung als Postgehilfe, während welcher Zeit er zeitweise Tagegelde bis zu 3.4. beziehen kann, hat er die Postassistentenprüfung abzulegen. Als Postassistent (nicht angestellt) erhält er Tagegelde von 3.25.4. bis 5.4. Nach 5-6-jähriger diätarischer Beschäftigungszeit erfolgt dann in der Regel die entsprechende Anstellung als Postassistent. Als solcher bezieht er ein Gehalt von 1500-3000.4. nebst dem gesetzlichen Wohnungsgeldzuschlag.

Kolonial-Kakao

Kamerun-Mischung

leicht löslich und sehr kräftig.

1/2 Ko. 2.80, 1/4 Ko. 2.60

C. Acker Nachfolger

E. Hees jr.

Wiesbaden, Gr. Burgstraße 16.

Rohlen

von nur erstklassigen Bechen, sowie Brenn- u. Anzünde-
holz liefert prompt jedes Quantum zu den allgemein güt-
tigen Preisen

132

Gustav Enders,

Wellstr. 19.

Wellstr. 19.

Preislisten gerne zu Diensten. 3342 Fernsprecher 3342.

sind die
besten.sind die
besten.

9045

Geistliches.

Gegen die Genickstarre, die neuerdings in Deutschland epi-
demisch auftritt, gibt es nur einen Schutz, nämlich Vorbeugen
durch Auspülen der Rachen- und Nasenhöhle mit bakterien-
tödtenden Flüssigkeiten, so hat ein höherer Medizinalbeamter aus
dem Kultusministerium eine darauf abzielende Interpellation im
preuß. Abgeordnetenhaus beantwortet. Denn, so erklärt der Re-
gierungsvertreter, in allen Fällen von Genickstarre hat man die
Rollen derselben auf Rachen- und Nasenschleimhäuten der Er-
krankten bestimmt nachweisen können. Da aber die Genickstarre
tollst gegen gewisse Antiseptika sehr wenig widerstandsfähig sind,
so kann man sie an den Stellen des Körpers, die sie als An-
griffspunkte benutzen, nämlich in Mund- und Nasenhöhle, durch
Auspülen mit solchen sehr verdünnten Antisepticiis leicht ab-
töden und unschädlich machen. Am zweckmäßigsten zu solchen Aus-
spülungen (Auszügen in die Nase und Gurgeln) hat sich das
Mund-Jahnwasser Denjos erwiesen, denn es enthält das im
Abgeordnetenhaus als sicheres Gegenmittel angeführte Antisepti-
cium und 1-3 Tropfen auf ein Glas Wasser genügen zum Aus-
ziehen in die Nase, 5-15 Tropfen zum Reinigen der Rachenhöhle.
Denjos ist auch ein sicherer Schutz gegen andere Krankheiten und
bezüglich des ausgezeichneten Geschmacks und Geruchs wie der
vorzüglichen Wirkung auf Zahnfleisch und Zähne als Mundwasser
für den täglichen Gebrauch sehr zu empfehlen. Denjos ist in
allen einschlägigen Geschäften zu 1.50.4. pro Flasche zu haben und
reicht monatelang aus. Man wolle Erfahrungsberichte energisch zu-
rücken! Erfolg für „Denjos“ gibt es nicht! 1655/76

Englischer Krankheit

der Stuhlflinge ist Hohenlohe'sches Hafermehl der einzig rich-
tige Nahrungsmittel. Es enthält die zum Knochen- und Zahnbau
notwendigen phosphorsäuren Salze und fördert das Allgemein-
befinden, sodass es für gesunde wie kranke Kinder als Nahrung-
mittel gleich wertvoll ist.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper,

Das notorische und seltene Mittel gegen Stuhlverstopfung ist
unbestritten **Kuhns' Grahambrot** (versteigert auf der
Paderb.-Ausschreibung Mannheim 1904). Der Genuss von 1 bis 2
Schichten zu jeder Mahlzeit verleiht selbst in den hartnäckigsten Fällen
nie seine Wirkung. Aus gewaschenem Weizen nach streng hygienischen
Grundsätzen hergestellt. **Absolut rein, wohlschmeckend und leicht
verdaulich.** Besteht aus für Magenleidende und Diabetiker.
Hersichtlich empfohlen!

An haben in den meisten besseren Delikat- und Colonialwaren-
Geschäften.
Grahamhaus Wiesbaden. Bierering 8. Erste und einzige Schrot-
brotbäckerei mit eigener Mälzerei, Getr. Betrieb.

Die Wurmfur im Frühjahr ist nach alter Ge-
sundheit am besten zu vermeiden. Daher der-
kühne niemand, wenn auch nur vorübergehend und zwar zur eignen
Verhütung, meine **Wurmfur-Schokolade „Carbitin“** (ca. 40%
Kürbiskern-Extrakt, ca. 60% Kakao) anzuwenden, weil einzig und
absolut unschädlich. Es ist das einzig angenehme, nuseh-
bar bewährte und billige Mittel, besonders auch bei Wand-
wurm. Preis für Kinder 1.50.4., für Erwachsene 3.00.4. Frei-
willig zugesandte Resultate und Dankschreiben können eingeleitet
werden. Zu beziehen nur durch Spezial-Erzieher für naturgemäße
„Lebens- und Heilweise. **Kneipp-Haus, Rheinstraße 59.**
Tel. 3240. 7948

Standesamt Bleich.

Geboren: Am 8. April dem Tagl. Karl Friedrich Bär
e. S. — 11. dem Cementarbeiter Jakob Weniger e. S. —
11. dem Schmiedemeister Karl Gustav Eymmer e. S. — 12. dem
Fabrikant Wilhelm Krohn e. S. — 14. dem Tagl. Johann
Köller e. S. — 15. dem Tagl. Johann Karl Bachmann e. S.
— 15. dem Fuhrmann Karl Philipp Diehl e. S. — 15. dem
Tagl. Kilian Hümmel e. S. — 15. dem Zimmermann
Wilh. Benz e. S. — 16. dem Bäckermeister Friedrich Fischer
e. S. — 16. dem Schreiner Richard Traber e. S. — 17. dem
Tagl. Josef Fridolin Schneider e. S. — 17. dem Friseur Ja-
cob Jinn e. S.

Aufgegeben: Der Schuhmacher Karl Otto Lohaus
und Luise Abraham, beide hier. — Der Straßenbahnschaffner
Wilhelm Damm und Gertrude Böhr, beide hier. — Der De-
korationsmaler Johann Philipp Damm zu Nebenbach und
die Friseurin Auguste Luise Albus hier. — Der Tagl. Johan-
nes Groch hier mit Christina Margarete Staeb zu Münster-
appel.

Verheiratet: Am 15. April der Tagl. Ernst Ludwig
Müller hier und Katharine Josefine Fuchs zu Wiesbaden. —
15. der Fuhrmann Heinrich Karl Breidenbach und Katharine
Elisabeth Matle, beide hier. — 19. der Fabrikarbeiter Jo-
hann Georg Scheffler und Emilie Leichter, beide hier.

Gestorben: Am 14. April eine weibliche Totgeburt.
— 16. Bertha Paula Elise Luise Haas, 4 Wochen alt. — 17.
die Privatierin Elisabeth Katharine Auguste Jan geb. Fiel,
45 J. alt. — 17. Josefine Katharine Stern, 7 J. alt. —
19. Agnes Burbach, 2 J. alt. — 20. Sophie Katharine Beer,
3 J. alt. — 21. eine weibl. Totgeburt.

Viele 1000

im Gebrauch!

Nach Urteilen ärztlicher Autoritäten zeichnen
sich die **Sanitas Monats-Binden**

im Gebrauch durch radellos guten Sitz, sowie
bequemes Tragen aus. Preis das Dtz Mk. 1.—
bei 6 Dtz porto- und spesenfrei.

Verstellbare Gürtel dazu Stück Mk. 1.—

Probefunde zur gef. Prüfung kostenfrei!

Carl Claes, Versandt, Wiesbaden

Abthlg. Bahnhofstr. 10.

Photographisches von Georg Schipper

befindet sich nur Saalstraße 36.

1/2 Dtz. Cabinet 8 Mt. 28 Miniatur-
1 Dtz. Cabinet 6 Mt. 28 Photographien nur Mk. 1.—
Postkarten mit Photographien das Duzend nur 2.90 Mt. 262

Orangen!

leicht beschädielt und angehothen, per Stück
1, 2 u. 3 Pfg. bei**J. Hornung & Co., Häfnerg. 3.**

9284

Für empfindliche Füße:

empfehle ich

nahtlose Strümpfe und Socken
aus Daunenwolle,

ungemein weich und fein, dabei sehr haltbar
und nicht fliegend. 9285

Paar 1.25 bis Mk. 2.—

Ludwig Hess,

18. Webergasse 18.

Damen-Kopfwaschen. Wieder trocknend
Druckluft. Preis mit Friseur 1 Mt. Einzel-Frisuren, sowie im
Monats-Abonnement außer dem Hause billig. Anfertigung sämt-
licher Haararbeiten. Perücken, Toupets, Scheitel, Böpfe, Auf-
arbeiten u. Färben geratener Haararbeiten billig bei 8057

**K. Löbig, Friseur, Bleichstraße,
Ecke Heinenstraße.**

Gartenmöbel,
Balkonmöbel,
Rollschutzwände,
Drahtgeflecht, Gartengeräte
billigst in grosser Auswahl.

M. Frorath Nachf.

Kirchgasse

Kirchgasse

10.

10.

9259

Zu Kommuniongeschenken

empfehle:

**Damen- und
Herrenuhren**in Gold, Silber, Nickel
und Stahl

von Mark 6.50 an.

**Colliers,
Kreuze** usw.

Garantie. Billigste Preise.

**Ringe,
Broschen,****Ohringe,
Armbänder,****Uhrketten** usw.

Reichste Auswahl.

Chr. Nöll, Uhrmacher, 8685

Langgasse 16.

Wiesbaden.

Langgasse 16.

Möbel- und Bettenlager.

Empfehle mein Möbel-Lager in allen Arten polierten und lack-
gut gearbeiteten Betten, Kissen u. Kuchenschalen, Divan von 45 Mt.
an, sowie compl. Schlafzimmer und ganze Ausstattungen zu außerst
billigen Preisen. 9086

Wilhelm Heumann,

Ecke Heinenstraße und Bleichstraße.

Eigene Werkstätte.

Eingang Bleichstraße.
Eigene Werkstätte.



Nr. 98.

Donnerstag, den 27. April 1905.

20. Jahrgang

Theuer erkaufte.

Roman von Ida von Conring.

Vorlesung.

Nachdruck verboten.

Arm in Arm gingen sie während einer Stunde am Elbufer entlang. Das Wetter war klar und warm — jubelnde Kinderstimmen klangen durch die Luft — überall sproßte es mächtig von Bäumen und Gesträuch, und bunte Blumen streckten ihre zarten Köpfchen aus dem lichten Grün der Wiesen und Feldraine hervor. Auf dem Elbstrom, der in der Sonne glitzernd träge dahinflöß, herrschte reges Leben. Schleppdampfer kamen von Cuthaben herauf, schwere Dreimaster hinter sich herziehend, deren weiße Segel schlief an die Masten schlugen. Der schwache Windhauch vermochte kaum das kleinste Segel zu füllen. Auch die Fischerboote, von denen eine ganze Flotte unterwegs war, krochen nur langsam vorwärts — sie kreuzten hin und her und halfen mit den Rudern nach. Das Geschrei der Möven war der einzige Wohlklang der die Stille des Tages unterbrach.

Weiner drückte Metas Arm in dem seinen. Ihre Hand hielt er fest und sah immer dreister, immer verlangender in ihre Augen. Der Frühlingshauch trieb das Blut rascher durch Metas Adern und die unzweideutigen Guldungen des Mannes begannen ihr den Kopf zu verdrehen. Noch einmal besann sie sich selbst:

„Wie können Sie wagen, mir von Liebe zu sprechen!“ sagte sie brüsk. „Sie lohnen mein Vertrauen schlecht. Ich bin eine anständige Frau, Herr Weiner! Und jetzt lehnen wir um.“

„Wie Sie befehlen.“ Er hielt es für diplomatisch, den Gerankten zu spielen. „Verzeihen Sie, daß meine Leidenschaft mich hinriß — ein rasches Wort ist doch kein Verbrechen. Wenn Sie es wünschen, bin ich bereit, mich sofort aus Ihrer Nähe zu verbannen, das soll meine Strafe sein. Ich werde Sie jetzt zu ihrer Frau Mutter geleiten — und dann allein nach Hamburg zurückfahren.“

„Nein, bitte nicht.“

Vor Metas Augen tauchte das Stübchen hinter dem Laden auf. Dort lag Tante Alma im großen Doppelbett, Mama Möller saß, Kaffee trinkend, auf dem Sopha, und der Bier fahrende Vetter lehnte wahrscheinlich, aus der kurzen Pfeife rauchend, am Ofen — nein, um keinen Preis!

„Ich will gerne mit Ihnen zurückkehren“, lenkte sie ein, „aber Sie müssen kein Wort mehr reden, was ich nicht anhören darf. Es wird auch Zeit sein, auf den Bahnhof zu gehen.“

„Meta“, flehte er, seinen Vortheil rasch wahrnehmend, „schenken Sie mir diesen Tag ganz! Nicht in der Bahn, unter den gaffenden Menschen, nicht mit Ihrer Mutter, möchte ich ihn beschließen. Fahren Sie mit mir allein zurück! Ich nehme einen Wagen.“

„Nein, das geht nicht“, wehrte sie ab. „Mutter wartet auf uns; es ist mir auch zu gefährlich. Wie leicht könnte uns Jemand sehen.“

„Wir haben Glück, Meta, seien Sie nicht so bange! Der kleine Gott sorgt für die, die zu seiner Fahne schwören. Ich habe Ihnen noch viel zu sagen.“

„Das können Sie übermorgen thun“, sagte Meta leichtthin. „Kommen Sie doch zu Tisch! Es ist Richards Geburtstag — natürlich grauenhafte Familiensimpelei. Ich bin froh, wenn ein amüsantler Mensch da ist.“

„Ich komme gern, natürlich — aber Sie müssen nicht glauben, daß Sie mir so entgehen. Ein Wiedersehen unter vier Augen müssen Sie mir zuerst versprechen! An welchem Tage darf ich Sie zu einer zweiten Fahrt erwarten? Sehen Sie gleich einen fest, bitte, süße Frau!“

„Das ist mir gar nicht möglich. Ich weiß ja nicht, wann ich mich wieder losmachen kann.“

„Und damit soll ich mich zufrieden geben? Mit all diesen „Vielleicht“? Nein, Meta, dann geben Sie mir wenigstens in dem Einen nach, fahren Sie jetzt mit mir! Daran kann ich sehen, ob ich Ihnen thatsächlich ganz gleichgültig bin, oder ob Sie mich ein bißchen gern haben. Sagen Sie ja, es kostet ja nicht das kleinste Opfer!“

Meta blieb unschlüssig stehen. Sie wußte recht gut, daß Weiner ein Unrecht verlangte, und ihr Gewissen warnte sie. Aber ihre Eitelkeit war stärker als alle guten Eingebungen. Weiner war unbestritten der Löwe des Beder'schen Kreises. Ein bildschöner Mann, in seiner kraftvollen Jugendfrische, doppelt gefährlich für Frauen von Metas Art, um dessen Eroberung alle ihre Freundinnen, Lady Pinkerton an der Spitze, sie glühend beneideten, der jetzt in leidenschaftlichem Flehen ihr in die Augen sah. Dieser Versuchung war Meta nicht gewachsen. Was ist denn schließlich dabei, dachte sie, weshalb soll ich ihm die Freude nicht machen? Es erfährt's ja Niemand.

Weiner fragte nicht weiter, sein scharfes Auge hatte längst das Schild eines Fuhrwerksbesizers entdeckt. Ein reiches Trinkgeld spornte den Kutscher zur Eile, und zur Zeit, wo Meta und Weiner in den bequemeren Landauer einstiegen, stand Frau Möller halb ängstlich, halb ärgerlich auf dem Bahnhofe und wartete auf beide. Ein Zug nach dem andern kam und ging. Der Zeiger der großen Uhr im Giebel der glasbedeckten Halle ging sprunghaft von einer Ziffer zur andern, und die alte Frau in Wittventrauer stand noch immer auf dem zugigen Perron.

Endlich bewog August, der seine Tante begleitete, sie dazu, einzusteigen.

„Die haben Dich vergessen, Tante! Fahr' man nach Haus! Meta ist alt genug die findet ihren Weg auch allein.“

Die Frau schaute bekümmert aus dem Koupefenster. „Ich bin doch in Sorge um sie, August! Hätte sie mir nicht sagen lassen können, daß sie nicht kommt? Aber so ist sie immer. Ein Segen, daß Richard nicht zu Haus ist.“

11.

Meta's neueste Idee war ein Pavillon, den sie in dem großen Garten, der ihre Villa umschloß, bauen wollte. Es sollte etwas ganz Besonderes werden. Sie schwankte noch zwischen einem chinesischen Kiosk mit vergoldeten Knöpfen, bunten Laternen, Fächern, Vasen und nickenden Bagoben, den Weiner gezeichnet, und einem reizenden Vorkenhäuschen, das Arnold vorgeschlagen hatte. Er wollte es aus unbearbeiteten Balken zusammensetzen, bunte Glasfenster und Möbel aus Naturholz darin anbringen und vielleicht auch eine Hängematte. Die Skizzen, welche er am Abend vor Richards Geburtstag entwarf und mit wenigen Pinselstrichen illustrierte, waren so allerliebste, daß Meta

jubilend in die Hände klatschte und Meiner seine chinesische Herrlichkeit sehr beleidigt einpakte. Arnold erklärte sich auf Metas stürmisches Bitten bereit, seine Zeichnungen soweit anzuführen, daß ein intelligenter Zimmermeister, das Häuschen danach aufstellen könne.

Metas Freude hatte ansteckend gewirkt. Sie waren Alle heiterer als seit langer Zeit gewesen. Ulla ging an diesem wolkenverhangenen, warmen Frühlingsabend an ihres Gatten Arm nach Hause. Sie war leichten Herzens und dankte Gott dafür. Unter den hohen Bäumen, wo sie Arnolds Arm wohl ein bißchen fester gedrückt hatte, blieb er stehen, hielt sie fest und gab ihr einen herzhaften Kuß.

„Aber, Arnold“, sagte sie halb lächelnd, halb erschrocken, „auf der Straße, wenn das Jemand gesehen hätte!“

„In diesem Dunkel?“ meinte er gutgelant. „Darauf lasse ich's ankommen, meine Herzensfrau! Wenn Du noch ein Wort sagst, zwingst Du mich, mein Verbrechen auf der Stelle zu wiederholen.“

Ulla lachte. „Was ist mir in Dich gefahren, Arnold? Du bist ja übermühtig wie ein Student; vergleiche dich für einen alten Ehemann gar nicht mehr.“

„Für Strafe meiner Sünde fängt es auch noch zu regnen an“, rief er. „Und ich habe natürlich keinen Regenschirm. Halte meinen Arm fest, Liebste!“

Im Lausfchritt erreichten die Beiden das schützende Dach, als die Regentropfen stärker herunterprasselten.

Das war gestern Abend gewesen. Ulla stand am Morgen in ihres Gatten Arbeitszimmer und sah ihm nach, als er mit sicherem, raschem Schritt davoneilte, um rechtzeitig ins Bureau zu kommen. An der Pforte wandte er sich noch einmal um und grüßte hinauf. Ulla seufzte. Er kam heute wieder nicht vor dem Abend nach Haus — ein langer, einsamer Tag lag vor ihr. Allerdings, John Fowler hatte versprochen, sie abzuholen. In der Kunstgalerie war Frühlings-Ausstellung. Ulla sollte ein Bild für ihn wählen. John pflegte alljährlich eins oder zwei für seine Sammlung zu erwerben. Schade, daß Arnold uns nicht begleiten kann, dachte die Frau und begann im Zimmer aufzuräumen. Nur sie durfte die Papiere und Zeichnungen, die massenhaft auf dem Schreibtisch und dem großen Tisch inmitten des Zimmers lagen, anrühren und vom Staub befreien.

Da lagen auch die Skizzen zu Metas Gartenhaus noch so, wie Arnold sie gestern Abend achtlos hingeworfen. Ulla nahm die Blätter einzeln auf, um sie zu ordnen. Ein kleines, beschriebenes Blättchen fiel dabei heraus und flatterte auf den Teppich. Ulla bückte sich und hob es auf. Das war Metas fröhliche Schrift. Ihre Augen glitten über die zwei Zeilen, die es enthielt: „Erwarte Dich morgen um drei Uhr Bahnhof Dammthor.“ Ulla las das Briefchen zum zweiten und dritten Male, dann warf sie es von sich und schlug mit leisem Wefeln beide Hände vor das tief erblakte Gesicht. Da hatte sie, was seit lange wie ein Gespenst die Ruhe von ihrem Lager scheuchte, greifbar, in Wirklichkeit vor sich.

Der Beweis war erbracht; auf Kosten ihres Glückes; die ebenso erschütterte Gewißheit war vorhanden. Es war Ulla im ersten Augenblick nicht möglich, ihre Gedanken zu sammeln, obwohl sie fühlte, daß sie sich um jeden Preis beherrschen und über ihre Lage klar werden müsse. Selbstloser Weise war doch in diesem Augenblick das Leid um Richard ebenso mächtig in ihr als nur das eigene auf immer verlorene Glück. Vor Ullas geistigem Auge stand unablässig das Bild der schuldvollen Weiden. Sie sah Arnold und Meta greifbar deutlich vor sich, allein in dem Menschengetriebe, wie Letztere, die strahlenden Augen zu dem hochgewachsenen Mann emporgeschlagen, an seinem Arme ging. Es war ja ganz unverfänglich, wenn Jemand, der sie kannte, ihnen begegnete. Wer konnte bei so nahen Verwandten Uebles vermuthen? Sie waren ganz sicher und konnten sich des jändigen Glückes freuen, wenn sie da Seite an Seite, Hand in Hand in den sonnigen Frühlingsstag hineinführen. Und wenn von Zeit zu Zeit Arnolds Stimme ihr zugerufen schien: „Es ist nicht wahr, ich bin unschuldig, Du versündigst Dich an mir!“ dann die anonymen Briefe, an die Begegnung ihres Gatten mit Meta, die er ihr verschwiegen und zusammenschauernd las sie das Bettelchen zum hundertsten Male. Wie konnte es in die Skizzen gerathen, wenn es nicht an Arnold gerichtet gewesen wäre?

Ulla entsann sich, daß Meta mit Arnold und Meiner kurze Zeit allein gewesen war, als sie beim Abschiednehmen Mamita geholfen hatte, ihren Mantel umzulegen. Diesen Moment mußte Meta benutzt haben, um Arnold das Papier zuzuflecken. Er war wahrscheinlich durch die schnelle Rückkehr seiner Frau daran verhindert worden, es rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, und glaubte es zwischen den gleichgültigen Zeichnungen gut verwahrt. Von Ullas Arglosigkeit mußte er ja wohl überzeugt sein.

Ulla hatte länger, als sie selbst wußte, in trostlosem Grübeln dageessen, denn es waren Stunden vergangen seit sie das Bettelchen gefunden, und doch war sie noch zu keinem Entschlusse gekommen. Nach einander faßte sie die verschiedensten Entschlüsse und verwarf sie ebenso schnell wieder. Sollte sie mit Mamita oder dem Vater reden? Nein, das ging nicht an! Die Eltern durften das Leid ihrer beiden geliebten Kinder erst erfahren, wenn kein Verschweigen mehr möglich war. Mit Richard? Ach, Ulla grante vor dem Zusammenprall zwischen Bruder und Gatten, der dann unvermeidlich war und furchtbar werden mußte. Richards düsteres Wort fiel ihr ein — daß er an jenem unseeligen Ballabend gesprochen — „wenn Meta sie einen Schatten auf ihrer Frauenehre dulden würde.“ Sollte sie etwa die schuldige Frau selbst zur Rede stellen? Wie physischer Ekel schüttelte es Ulla. Sie hätte es nicht ertragen, Metas triumphirendes Lächeln zu sehen. Nein — es blieb nichts übrig, als schweigend das Kreuz zu tragen, nachdem sie Arnold gesagt, daß sie Alles wisse, und ihm anheim gestellt, sich frei zu machen. Sie wollte die Zähne zusammenbeißen und stark sein, bis zu dem Tage, wo ein Ungefahr Richard sehend machen würde. Möchte dann kommen, was die Beiden herausbeschworen — sie, Ulla, durfte keinen Finger rühren, um abzuwenden oder zu beschleunigen, was kommen mußte — so sicher, wie die Strafe dem Unrecht auf dem Fuße zu folgen pflegt. Mit einer Art Selbstquälerei sagte sich Ulla, daß die passive Rolle, die sie sich verschrieb, für ihre thatkräftige Natur einer raffinierten Fellei gleichen würde — aber sie fand keinen anderen Weg, den sie mit gutem Gewissen hätte gehen können.

Als John gegen Mittag kam, blieb er erschrocken stehen. Es lagen Schatten auf Ullas Gesicht, die er nicht kannte, seine Mienen, die die Qual der letzten Stunden hineingegraben und ihm sagten, wie sehr die angebetete Frau gelitten haben mußte. Ulla machte gar nicht den Versuch, seiner besorgten Frage auszuweichen, im Gegentheil. — Da war ja, was sie so erschüttert und gewünscht — ein warmes Herz für sie und Richard — ein unbefangener Rath! Vielleicht konnte der diskrete, weisliche Freund ihr den Wege zeigen, nach dem sie inbrünstig verlangte den Weg, der nicht notwendig, der des schweigenden Abwartens sein mußte? Und sie reichte John das zerstückelte Blättchen und erzählte ihm Alles. Die Beobachtungen der letzten Zeit, die sich wie Glieder einer Kette an einander reihten und das Einverständnis der Beiden zu beweisen schienen.

John hörte gesenkten Hauptes zu, ohne Ulla mit einem Worte zu unterbrechen. Als sie schwieg, legte er das Blättchen vorsichtig auf den Tisch, sah die tieferrregte Frau mit seinen guten, treuen Augen an und sagte langsam:

„Sie irren, Ulla — in der schwersten Weise! Und Sie thun Ihrem Gatten ein furchtbares Unrecht an! Ein Unrecht, das Sie kaum wieder gut machen können, ich meine vor Ihrem eigenen Gewissen. Meiner festen Ueberzeugung nach, und die wollten Sie ja doch hören, ist Arnold nicht einmal in Gedanken treulos gegen Sie gewesen, denn er ist ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle, dem kein gegebenes Wort Alles bedeutet und an dem kein Fälscherchen von Heimlichkeit und Unredlichkeit haftet.“

Ulla sah John an. Träumte sie denn? Dieser stille Mann, dem Arnold einst das Kleinod seines Lebens genommen, fand Worte so warmer Vertheidigung für den schuldige Geklandten, warf ihr Mangel an Verständnis für des Gatten vornehme Gesinnung, ein häßliches Mißtrauen vor — denn Alles lag doch unausgesprochen in seinen Worten. Und aus dem wirbelnden Schwall dieser Gedanken heraus rief sie:

„Und das Sie, John, — gerade Sie?“

Er hatte sie sofort verstanden.

„Ja, Ulla“, war seine einfache Antwort. „Meinen Sie, ich könnte nicht gerecht sein, wenn ich einem Gegner gegenüber stehe? Arnold hat die einzige Frau errungen, in deren Besitz mir das Leben lebenswerth erschienen wäre, — das macht mich aber nicht blind für seine großen Vorzüge. Ich sage mit Wallenstein: Habe ich des Menschen Kern erst untersucht, so weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln. Das, was Sie fürchten, widerspricht eben dem Kern von Arnolds Charakter, der Ehrenhaftigkeit heißt. Sie glauben mir nicht? Ich will Ihnen auf andere Weise klarlegen, was ich meine. Sagen Sie mir, Ulla — was um Gotteswillen sollte Arnold dazu gebracht haben, der Frau, die seines Lebens einzige Liebe gewesen ist, die Treue zu brechen, und das um einer Meta willen?“

„Ich bin doch alt und häßlich geworden“, sagte Ulla leise, fast, als schämte sie sich, das Wort laut werden zu lassen. John starrte die Frau an, als verstände er nicht.

Fortsetzung folgt.

Der Kampf mit den Knöpfen.

Peter Eisenfest hatte es vorher noch nie versucht. Aber da er ein großes Selbstgefühl besaß, so traute er sich die Geschicklichkeit zu, die Aufgabe zu lösen. Uebrigens war Frau Eisenfest ja nicht zu Hause. Sie war auf Besuch bei einer Freundin.

Peter Eisenfest wachte deshalb aus dem Arbeitsfieber seiner Frau sorgfältig die dickste Nadel und den festesten Faden aus, setzte sich damit ans Fenster und begann die Arbeit.

Nachdem er Daumen und Zeigefinger der rechten Hand mit der Zunge angefeuchtet hatte, rollte er gewissenhaft das eine Ende des Fadens zu einer feinen Spitze zusammen, dann kniff er das linke Auge zu und versuchte nun das einsame Auge der Nadel auszufüllen. Aber bald fuhr der Faden an der einen, bald an der anderen Seite der Nadel vorbei oder er stieß gegen die glühende Nadel selbst und bog sich dann bescheiden um; jedenfalls setzte er dem Ueberredungskünsten Peter Eisenfests längere Zeit einen zwar sanften, aber um so hartnäckigeren Widerstand entgegen. Aber schließlich beugte er seinen Eigenwillen vor den unermüdet fortgesetzten Versuchen Eisenfests und schlüpfte ungefähr einen Zoll lang durch das Nadelöhr. In der Furcht, den errungenen Vorteil wieder einbüßen zu können, ergriff Peter Eisenfest das durchgeschlüpfte Ende, zog es so weit durch, bis beide Enden des Fadens in gleicher Entfernung vom Nadelöhr waren und vereinigte dann die zwei Enden untöschlich, indem er einen dreifachen, dicken Knoten hineinschlang.

Der Knopf war ein sogenannter Hosknopf. Er war zwar für den Kragensaum seines Hemdes bestimmt, wo früher ein kleiner weißer Porzellanknopf gesessen hatte. Aber die vier großen runden, bequemen Löcher, die durch diesen Hosknopf geböhrt waren, hatten Eisenfest bestimmt, ihm den Vorzug zu geben. Der Umfang und die dunkle Farbe des Knopfes kamen nicht in Betracht, da der Kragensaum sich ja hinten öffnete, wo der Knopf durch den Rockragen vollständig verdeckt sein würde. Als Eisenfest mit einer anmutvollen Bewegung jetzt die Nadel durch das Leinen stieß und sie dann mit dem Faden mühelos nach oben zog, bis der dicke Knoten Halt gebot, überfiel ihn ein Gefühl, das ihn mit Mitleid und Verachtung an diejenigen seiner Zeitgenossen denken ließ, die solche spielend leichte Arbeit verpfeuschten konnten; und als er jetzt gräßlos den Knopf über den Faden hinunter bis zur Stelle des Kragensaumes gleiten ließ, wo er angenäht werden sollte, da leistete Eisenfest sich im Stillen den Schwur, wenn er jemals zum zweiten Male heiraten sollte, dann würden für ihn bei der Wahl einer neuen Lebensgefährtin sicherlich edlere Gründe bestimmend sein, als die Aussicht, daß sie seine Hemdenknöpfe annähen würde.

Der erste Stich nach abwärts hatte das gleiche glückliche Ergebnis, und während er nun mit dem Daumen der linken Hand den Knopf fest andrückte, bohrte er die Nadel von unten wieder nach oben mit jener alles überwindenden Zuversicht, die eine Reihe ununterbrochener Erfolge einzulösen pflegt. Die Spitze der Nadel drang zwar nicht ganz bis auf den Knochen des Daumens durch, jedenfalls aber hatte Eisenfest die Empfindung, als hätte sie den Knochen noch mit durchbohrt und die Bemerkungen, womit er diesen ersten Fehlschlag begleitete, entsprachen durchaus den Gefühlen, die ein heftiger Schmerz auch in den edelsten Menschenherzen auszulösen pflegt.

Aber Eisenfest zeigte nach Ueberwindung des ersten Schreckens nicht nur spartanische Schmerzverachtung, sondern auch amerikanischen Erfindungsgeist und er sagte sich, beim nächsten Male würde er den Daumen einfach an der einen Randseite des Knopfes aufdrücken und die Nadel durch dasjenige Loch stecken, das sich der gegenüberliegenden Randseite am nächsten befände. Selbstverständlich befolgte er diese Regel, aber die Nadel verriet plötzlich ein Gefühl von großer Selbständigkeit, sie wählte immer das Loch, das ihr am besten passte und zufällig

war utes immer das Loch, dessen entgegengesetzter Ausgang durch Eisenfests Daumen versperrt war.

Dann wurde die Nadel ganz tödlich. Sie schien sich überhaupt nicht mehr um die Löcher, die im Knopfe angebracht waren zu kümmern, sondern sich eine besondere Freude daraus zu machen, immer neben die Löcher zu stecken, denn ungeachtet alles Tastens, Stöckerns, Stöbern und Suchens traf sie mit ihrer Spitze fast immer auf ganz undurchdringliche Stellen des Knopfes, oder aber sie brach plötzlich an einer Stelle durch, wo Eisenfest sie am allerwenigsten erwartet hatte, jedoch nie dort, wo es wünschenswert gewesen wäre.

Aber Eisenfest zeigte eine zähe Ausdauer und eine bewundernswürdige Geduld. Erst als sich ihm schließlich die Wahrnehmung aufdrängte, daß er den Knopf an die verkehrte Seite des Kragensaumes, dicht neben das Knopfloch angenäht hatte, erst dann brach er laut stöhnend zusammen.



Ein originelles Auskunftsmittel. Der Ende der dreißiger Jahre zu Mannheim verstorbene Oberhofrichter Freiherr v. Draiberg verband mit hohem Edelmutte und seltenem Verstande eine entsetzliche Menge von lächerlichen Sonderbarkeiten. So hatte er unter seinen unzähligen Eigenheiten auch die sonderbare Idee, durch keine andere, als durch eine Flügelthüre in einen Saal oder ein Zimmer, in welchem er Amtsgeschäfte zu verrichten hatte, treten zu wollen, wobei jedesmal zwei Bediente in großherzoglicher Hoflivree — ein Vorrecht seiner Stellung — die beiden Flügel öffneten und schlossen. Als er nun einmals in Freiburg ein wichtiges Amtsgeschäft zu verrichten hatte, zeigte man ihm an, daß in den dazu bestimmten Saal keine Flügelthüren führten. Seine Funktion, die er hier zu verrichten hatte, war wichtig. Der Oberhofrichter hielt deshalb eine Flügelthüre für doppelt nötig und bahnte sich einen drolligen Ausweg. Auf seinen Befehl wurde ein alter, ungeheurer großer Kleiderschrank gemietet, dessen Hinterwand man herausnahm und ihn dann im Sitzungssaale dergestalt vor die Thüre des anstößenden Zimmers des Hofrichters stellte, daß derselbe bequem in den Schrank treten konnte. Der wichtige Tag erschien. Man erwartete nur noch den Hofrichter und zerbrach sich die Köpfe darüber, weshalb seine Diener vor einem Kleiderschranke Wache hielten. Da ertönte plötzlich ein Schlag und gleichzeitig öffneten sich beide Flügelthüren des Kleiderschranks und der Herr Oberhofrichter trat schnell, aber mit Würde, in den Saal durch den Kleiderschrank, dessen Türen die Bedienten sogleich wieder schlossen, um da vor dann bis zu seinem Austritte stehen zu bleiben.



Ein merkwürdiger Mensch. Im Alter von 65 Jahren starb 1884 in Athen (Staat Newyork) Gedriel Eads, der ohne Ohren geboren worden war, und auch da, wo diese hätten sein sollen, keine Oeffnungen hatte. Er war jedoch imstande, laute durch den Mund zu vernahmen und verstand in gewöhnlichem Tone geführte Gespräche, indem er den Mund aufmachte, was er auch that, wenn man ihn anredete. Er hatte schwarze Haare, die jedoch mit felsam gestalteten grauen Stellen durchsetzt waren, von welchen einige kleinen menschlichen Händen und Ohren glichen. Diese Stellen veränderten sich nie, auch blieben die übrigen Haare bis zu seinem Tode schwarz. Eads war glücklich verheiratet und hinterließ vierzehn Kinder, das älteste hatte ebenfalls pechschwarze Haare, ohne ein einziges graues, während das jüngste so grauköpfig war wie ein siebzehnjähriger Greis.

Zur Wöchnerinnen-, Kinder- u. Krankenpflege.

**Augen-, Nasen-,
Ohren-Douchen und Spritzen**
von Gummi, Glas und Porzellan von
30 Pfg. an.

**Augen- und Ohren-Klappen
und Binden** von 30 Pf. an.

Armtragbinden von 1.— an.

Bade-Thermometer
von 40 Pf. an.

Bade- u. Toilette-Schwämme
von 10 Pf. an.

Beissringe von 10 Pf. an.

Wasserdichte Bettelagen.

per Meter von 1.30 Mk. an.

**Bett- und Krankentische
Bettpfannen,**

(Unterschieber, Stochbecken)
von 2.— Mk. an.

**Billroth- u. Mosetig-Battist,
Guttapercha-Papier**

zu Verbänden und wasserdichten Um-
schlägen per Meter von 70 Pf. an.

Bruchbänder
von 1.80 Mk. an in allen Ausführungen
(gelernter Bandagist im Hause).

Brusthütchen mit Sauger
von 20 Pf. an.

Brust-Umschläge,
s. Wasser-Umschläge.

Catheter und Bongis,
beste franz., engl., u. deutsche Fabrik.,
von 60 Pf. an. Grösste Auswahl!

Clystirröhren
aus Glas, Hartgummi u. Weichgummi
von 15 Pf. an.

Clystir- u. Glycerin-Spritzen
aus Gummi, Glas und Zinn von 20 Pf.
an, sowie

Clytopompen und alle sonstigen
Clystir-Apparate billigst.

Damenbinden p. Ditzl. v. 90 Pf. an.

Desinfektionslampen

**Einnehmegläser und Löffel,
Krankentassen und Trink-
röhren** von 20 Pf. an.

Eisbentel,

sowie Kühlapparate nach Winternitz,
für Kopf, Ohr, Hals, Herz, Leib und
Magen von 80 Pf. an.

Electrisir-Apparate
(auch leihweise).

Fieber-Thermometer

(Maxima) von 1.— Mk. an, mit amtli.
Prüfungsschein von 3.— Mk. an.

Fingerlinge

aus Gummi und Leder von 10 Pf. an.

Frottir-Artikel

aller Art billigst.

Gesundheitsbinden,

Ia. Qual. (Damenbinden), per Dutzend
von 90 Pf. an.

Gürtel dazu von 80 Pf. an.

Gummibinden,

poröse u. gewebt.

Gummistrümpfe

in allen Grössen und nach Maass in
verschiedenen Geweben, auch patent.
nahtlose, billigst.

Guttapercha-Papier

zu Verbänden und Umschlägen von
70 Pf. an per Meter.

Hand- und Nagelbürsten

von 10 Pf. an.

Hörrohre

in allen Formen von Mk. 1.50 an.

Swaty's Hühneraugensteine,
grossartig, Mk. 1.— p. Stück.

**Hühneraugen-Feilen, -Hobel-
messer, -Ringe und -Pflaster**

zu niedrigsten Preisen.

Halsumschläge,

s. Wasser-Umschläge.

Hirsenspren-Kissen

mit und ohne Öffnung in all. Grössen

Inhalations-Apparate

von Mk. 1.50 an.

Jäger's Ozon-Lampen.

Injectionen-Spritzen
aus Glas und Hartgummi etc. von
20 Pf. an.

Irrigatoren.

komplett, von Mk. 1.— an.

Impfschutzkappen

für Kinder.

Kopfkeile, verstellbar.

Krücken

in allen Ausführungen, Stück von
Mk. 3.25 an.

Krücken- und Stockkapseln;
von Gummi.

Leibbinden

für Damen- u. Herren, System „Teufel“
und andere von Mk. 1.25 an.

Auch Extra-Anfertigung nach Maass
billigst.

Leib-Umschläge,

s. Wasser-Umschläge.

Leibwärmeflaschen,

s. Wärmeflaschen

Luftkissen,

rund und viereckig, aus Gummi und
gumm. Stoff, in allen Grössen von
Mk. 2.— an.

Luft- u. Wasser-Matratzen.

aus Gummi, in allen Grössen und in
grösster Auswahl bei billigsten Preisen.

Milchpumpen von 80 Pf. an.

Mosetig-Battist, s. Billroth-Bat.

Milchflaschen,
gewöhnl. Strichflaschen und Soxhletfl.,
von 5 Pf. p. St. an.

Milchkochapparate

nach Prof. Soxhlet, Dr. Raab,
Dr. Zweiböhmer, und andere,
komplett schon von Mk. 7.— an.

Mutterrohre

von Glas, Hartgummi etc. von 20 Pf. an.

Nabelbruchbänder

f. Kinder u. Erwachsene von Mk. 1.40 an.

Nabelpflaster.

Ohren-Halter für Kinder.

Ohren-Schützer bei Kälte.

Ohren-Schwämmchen.

Plattfuss-Einlagen

aus Gummi und Metall in div. Grössen
von 90 Pf. an p. Paar.

Pulverbläser

in grösster Auswahl von 50 Pf. an.

Hygien. Hand-Spucknapfe

aus Glas, Porzellan, Emaille v. 60 Pf. an.

**Hygien. Taschen-Spuck-
Flaschen**

aus Glas und Metall von Mk. 1.50 an.

Suspensorien,

gewöhnl. u. Sportsuspensorien, in allen
Preislagen und grösster Auswahl von
45 Pf. an.

Schwämme,

feinste Toilette- und Badeschwämme.

**Augen-, Mund- und Ohren-
Schwämme**

für Kinder von 10 Pf. an.

Gummi-Schwämme.

Ia Qual., in div. Grössen v. Mk. 1.— an.

Urinflaschen

fürs Bett, männl. u. weibl., aus Glas,
Porzellan, Emaille u. Papiermasse von
80 Pf. an.

Sauger

f. Kindermilchflaschen, Soxhletflaschen
etc. von 10 Pf. an.

(Dutzendpreise billigst.)

Verband-Watte

nach Prof. Bruns, chem. rein, sterilisiert
u. imprägniert, in bester Qualität zu
niedersten Preisen.

Verbandstoffe und Binden,

wie Gaze, Mull, Cambric etc., Ia. Qual.,
in allen Packungen zu niedersten
Preisen.

Wärmeflaschen

von Gummi u. Metall in allen Grössen
von Mk. 1.50 an.

Thermophor-Kompressen,

Umschlag-Wärmer
mit Spiritus-Lampe (Cataplasma).

Wund- und Clystir-Spritzen

aus Hartgummi, Glas und Metall in
allen Grössen bei grösster Auswahl u.
zu billigsten Preisen.

Wochenbett-Binden,

engl. (nach der Geburt zur Wieder-
herstellung der Figur unentbehrlich), in
div. Grössen, Mk. 4.50.

Wasser-Umschläge u. Priessnitz
für Hals, Brust und Leib, ge-
brauchsfertig, in div. Grössen von
von Mk. 1.50 an.

Wasser-Kissen u. Matratzen

in div. Grössen schon von Mk. 16 an

Windelhöchen.

feinste Qual., sehr weich und zart,
von Mk. 1.80 an.

Wund-Puder, aseptisch.

Zahnbürsten,

beste deutsche, engl. u. franz. Fabrikate
in grosser Auswahl, von 40 Pf. an.

Zahnringe

aus Bein und Gummi, von 25 Pf. an.

Zimmer-Thermometer

von 60 Pf. an.

Zungenschaber,

Zellstoff-Unterlagen

in Tafeln à 25 Pf. (s. aufsaugungsfähig).

Stechbecken

in Emaille, Porzellan und Zink, in div.
Grössen von Mk. 2.— an.

Sterilisier-Apparate,

s. Milchkochapparate.

Subentan-(Morphium)-Spritzen

in allen Ausführungen, in Etuis schon
von Mk. 1.90 an.

Kranken-Transporte.

Ausführung vorschriftsmässiger

Desinfektionen

von Kranken- und Sterbezimmern.
Prompte und sachkundige Bedienung
durch fachmännisch gebildetes, männl.
und weibl. Personal.

P. A. Stoss,

Medizinisches
Telefon No. 227.

Warenhaus u. Gummi-Fabrikate, Taunusstrasse 2.
Grösstes Spezialgeschäft der Branche.
Telefon No. 227

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 16.

Donnerstag, den 27. April 1905.

20. Jahrgang.

Unsere Butterfrau.

„Na, Karline, was is dann des,
Wo bleibt denn heut' der Butter?“
So sa't am Dienstag Vormittag
Zu unsrer Maad die Mutter.

Das Karlin' macht die Schublad uf
Un' zieht e Briesche raus,
Gefrigelt vum der Butterfrau,
'S kam geschtern schun in's Haus.

Im Briesche schieht: „Es thut mer leed,
Der Butter der is all',
Rei' Küche gebt keen Millich meh'
Un' ich han' nor 's een im Schtall.“

Ich han' heut' Nacht e' Kälbche kriet,
Nan'n wer's e Zeitslang dauere,
Bis ich Euch wider Butter bring',
D'rum geh'n zu annere Baure“.

Tante und Nefse.

Humoreske von Michel Trivelet.

(Nachdruck verboten.)

I.

Als sich Pierre Langis an einem Abend zur Arbeit setzte, fühlte er sich weniger dazu bestimmt, als gewöhnlich. Die Pläne, die auf seinem Tische lagen, erregten nicht im geringsten sein Interesse, sie erschienen ihm im Gegenteil langweilig und bedeutungslos. Da er sah, daß er nicht in Stimmung war, die Arbeit fortzusetzen, so nahm er ein Buch über Mechanik und wollte sich darin vertiefen, doch selbst diese einfache Lektüre erschien ihm zu ermüdend und er sagte: „as nymman „quago amag unag ty agog sov“ doch nicht krank?“

Er erhob sich.

„Na, stecken wir uns eine Zigarette an und gehen wir im Zimmer auf und ab. Vielleicht tut mir das wohl.“

Während er auf und nieder schritt, blickte er den Ringeln seiner Zigarette nach, war aber trotzdem zu keinem Gedanken fähig.

„Sonderbar,“ meinte er, „sonderbar!“

In diesem Augenblick fiel sein Blick auf ein Paket Briefe, die auf dem Kamin lagen. Sein Diener legte immer die Post auf diese Stelle hin, auf diese Weise sah sie Pierre sofort, wenn er ins Zimmer trat. An diesem Abend hatte er jedoch nicht daran gedacht.

„Sieh' sich!“ sagte er zu sich, „nicht einmal meine Post habe ich heute gelesen.“

Es waren fünf bis sechs Kuberts und Pierre öffnete sie.

Geschäftsbriefe, die weniger an Herrn Pierre Langis, als an den „Verbreiter des elektrischen Lichtes“ gerichtet waren. Bitten um Auskünfte, Anerbietungen, Vorschläge von Systemen und dergleichen mehr.

Gelangweilt warf er alle diese Papiere auf seinen Schreibtisch.

„Ach was, dazu habe ich morgen auch noch Zeit.“

Nur ein Kubert blieb noch liegen, das Pierre wegen seiner geringen Bedeutung zuletzt in die Hand genommen, — denn

es war mit einer einfachen Fünfscentimes-Marke besetzt... jedenfalls ein Prospekt oder eine Anzeige...

Er las:

„Herr Prokter Ratter beehrt sich, Ihnen von seiner Vermählung mit Fräulein Louise Grettol Mitteilung zu machen, und bittet Sie... usw.“

„Ach ja, es ist ja richtig,“ sagte der junge Mann, „mein Werkmeister verheiratet sich.“

Das war eine Neuigkeit, die die Aufmerksamkeit des jungen Direktors eigentlich nicht lange hätte fesseln können, und doch hielt er das Papier noch immer in den Händen. Pierre Langis wurde nachdenklich.

„Ja, ja, ich erinnere mich. Ein regelrechter Roman zwischen diesem braven Prokter Rattel und seiner Kusine Fräulein Grettol... Schon seit langer Zeit liebten sie sich, doch die Eltern des jungen Mädchens widersetzten sich der Ehe, weil die Stellung des Bewerbers zu bescheiden war...“

Und wenn ich nicht, um die Sache zu arrangieren, das Gehalt dieses braven Jungen tüchtig verbessert hätte...“ Pierre erinnerte sich an die Szene. Er sah seinen Beamten in das Kabinett treten, wie er dem „Herrn Direktor“ mit Tränen in den Augen für seine Güte dankte, die es ihm möglich machte, um die Hand des Mädchens anzuhalten, das er liebte. Obwohl der „Herr Direktor“ den Werkmeister fast mit mürrischer Miene empfangen hatte, um sich von der Nührung nicht anstecken zu lassen, hatte er doch der schon bewilligten Gehaltserhöhung eine kleine Entschädigung für die ersten Kosten des Haushalts, wie er gesagt, hinzugefügt.

Diesen Tag hatte sich Pierre Langis rot angestrichen, er war mit sich zufrieden, denn er hatte einen Menschen glücklich gemacht.

Woher kam es nun, daß der junge Mann ein paar Wochen später, als er diese Anzeige erhielt, fast in Zorn geriet?

„Ja, ja,“ murmelte er, während er mit großen Schritten im Zimmer auf und ab ging, „das lohnt gerade der Mühe, eine so prächtige Stelle zu haben, wie ich sie besitze, 2300 Arbeiter zu befehlen und nächstens beloriet zu werden, wenn ich mich nicht einmal wie ein gewöhnlicher Werkmeister ohne Vermögen und ohne Beziehungen nach meinem Herzen heiraten kann.“

Dann fuhr er in seinem Monolog fort:

„O, ist das Leben, das ich führe, nicht in der Tat albern. Den Tag über sitze ich in der Fabrik und empfangen Kunden oder beaufsichtige mein Personal. Abends sitze ich an diesem Tisch und stelle Berechnungen auf oder entwerfe Pläne. Ich gehe ja überhaupt nicht mehr aus. Seit sechs Jahren bin ich keine zehnmal im Theater und keine fünfmal auf dem Ball gewesen... Nein, das ist kein Leben... ich langweile mich zum Sterben.“

In diesem Augenblick klingelt es und bald darauf trat der Diener ein:

„Herr Langis, ein Stadttelegramm.“

Pierre öffnete das blaue Villet und sah sofort nach der Unterschrift. Es war von einem Schulkameraden, Jacques Robant.

„Mein lieber alter Freund!“

Ich will nicht die üblichen Anzeigen abwarten, die man in solchen Fällen schickt, sondern Dir die gute Neuigkeit gleich jetzt mitteilen. Ich bin seit gestern mit Fräulein Ernestine Grish, einem entzückenden, jungen Mädchen, verlobt, das ich im stillen schon seit langer Zeit liebte. Selbst-

brannt war, sah gleichgiltig dem wilden Ringen, dessen Preis sie doch sein würde, zu — es war ein widriger Gedanke sich das herrliche Geschöpf als Beute eines dieser Halbmenschen zu denken. Nur eine ungesunde Künstlerphantasie konnte diesen Vorwurf gewählt haben.

Meiner beobachtete John von der Seite. Wie ein Käufer sah der Besucher nicht aus. Mit einem Seufzer mißmuthiger Enttäuschung stieß der Bildhauer die Thür seines Wohnzimmers auf. In dem kahlen Atelier, dessen einziger Schmuck einige, regellos an die Wand geheftete Skizzen waren, bildete der üppig ausgestattete, mit Polstermöbeln, Bildern, Vorhängen und kostbaren Waffen besetzte Wohnraum einen starken Kontrast.

„Wollen Sie Platz nehmen, Herr Fowler, und mir gestatten, Ihnen eine Cigarre anzubieten?“

„Ich danke für Beides“, sagte John kaltblütig. „Was ich mit Ihnen zu reden habe, Herr Meiner, läßt sich wohl nicht auf offener Straße abmachen — sonst würde ich vorgezogen haben, Ihre Wohnung nicht zu betreten. Einen Moment, bitte — ich bin gleich zu Ende.“

Meiner war, dunkle Rornezröthe im Gesicht, aufgefahren.

„Sie sind sehr unvorsichtig mit Ihrer Korrespondenz“, fuhr John fort, das verhängnißvolle Zettelchen aus der Brieftasche hervorstreichend, „ich nehme an, daß dieses Briefchen Sie heute auf den Bahnhof geführt hat?“

„Herr“, rief Meiner, außer sich vor Horn und Beschämung, „wie kommen Sie zu dieser unerhörten Einmischung in meine Privatangelegenheit. Ich verweigere Ihnen rundweg jede Antwort und wünsche diese Unterredung nicht fortzusetzen.“

„Bitte nochmals, mich ausreden zu lassen. Ich kenne die ganze traurige Angelegenheit, Herr Meiner, und bin entschlossen, sie aus der Welt zu schaffen. Der betreffende Gatte ist mein Freund. Sie werden also, ohne weitere Auseinandersetzung, die für uns Beide nur peinlich sein dürfte, verstehen, weshalb ich, einmal im Besitze des Geheimnisses, niemals dulden kann und werde, daß ein gewissenloser Roué aus der Thorheit einer Dame, die meinem Freunde so nahe steht, Vortheil zieht.“

„Sollte Frau Meta Ihnen für diese Einmischung Dank wissen — ich glaube es kaum.“

„Bitte, nennen Sie keinen Namen! Ich bitte Sie also jetzt, und das ist der Zweck meines Besuches, mir das Versprechen auf Ehrenwort zu geben, daß Sie unter einem passenden Vorwande den Verkehr im Hause meines Freundes abbrechen und die Dame nicht wiedersehen wollen.“

„Ich weiß nicht, sind Sie toll, oder bin ichs“, rief Meiner, der immer erregter wurde, je mehr Johns eiskalte Ruhe ihn aus der Fassung brachte. „Mit welchem Rechte wagen Sie sich an, ein solches Versprechen von mir zu verlangen? Ich denke gar nicht daran, es Ihnen zu geben. Eine Frau, die sich nicht selber zu schützen weiß, gleicht herrenlosem Gatte, Herr Fowler! Wenigstens ist der glückliche Finder doch wohl nur dem Gatten Rechenschaft schuldig. Mag Richard Pfeiffer seine Ehre rein waschen wenn er sie für geschädigt hält. Ich werde ihm Rede stehen — einem Dritten aber unter keinen Umständen.“

„Ich habe Sie schon einmal gebeten, den Namen meines Freundes nicht auf Ihre Lippen zu nehmen, und wiederhole diesen Wunsch.“

John ließ langsam seine Handschuhe durch die Finger gleiten. „Ich hoffe, Sie in Güte zu bewegen, Hamburg für immer zu verlassen, und gestatte mir, Ihnen dafür einen Ersatz zu bieten. Wollen Sie mir erlauben, Ihren Centaurenkampf unter Bedingungen, die Sie selber bestimmen mögen, zu erwerben? Ich biete jeden Preis dafür, jeden.“

„Herr, wofür halten Sie mich?“ rief Meiner mit wuthzitternder Stimme. „Lieber würde ich die Arbeit mit eigener Hand in Stücke schlagen, als sie in Ihrem Besitz wissen. Sie unterstehen sich, mir Geld anzubieten, damit ich Ihnen den Weg freigebe? Nun und nimmermehr wird das geschehen. Von jetzt an kenne ich keine Rücksicht mehr — die Frau ist bis heute vor der Öffentlichkeit kompromittirt, es wird mir ein Kleines sein, sie über alle Schranken zu treiben. Sie sollen Grund haben, in der Seele Ihres Freundes diese Stunde zu bereuen, das will ich Ihnen versprechen.“

„Schuft“, sagte John mit eiserner Ruhe.

„Ich frage zum letzten Male, wollen Sie die Stadt verlassen?“ fragte John weiter.

„Unter keinen Umständen.“

„Dann werde ich Sie dazu zwingen!“

„Und wie gedenken Sie das zu machen?“

„So zum Beispiel“, sagte John, seinem Gegenüber blitzschnell mit dem Handschuh ins Gesicht schlagend.

Der tödlich Beleidigte taumelte zurück und griff nach dem beschattigen Messer, das geöffnet auf dem Tische lag. John sah ihm mit festen Blicken in die Augen.

„Erlebigen Sie die Angelegenheit, wie es unter Gentlemen Sitte ist, Herr Meiner! Meinen Zweck hoffe ich erreicht zu haben. Falls ich, sind Sie in Hamburg unmöglich; umgekehrt liegt die Sache ja noch einfacher. Ich erwarte noch heute die Erklärung, ob Sie abreisen werden, um Ihnen dann sofort einen Blanket-Scheck zu übersenden, oder den Besuch Ihrer Bezeugen, denen ich die Meinigen nennen werde. Sie haben wohl die Wahl, Herr Meiner! Leben Sie wohl.“

Und John ging mit seinem ruhigen, um keine Haarbrette beschleunigten Schritt zur Thür hinaus. —

Ulla hatte in den langen Nachmittagsstunden dieses Tages Zeit genug, um die äußerliche Ruhe wieder zu gewinnen. Ihre Gewohnheit, sich zu beherrschen, kam ihr zu Hilfe. Sie vermochte es über sich ganz wie immer mit dem Kinde zu spielen und die täglichen Geschäfte des Haushaltes zu erledigen. Nur zu dem gewohnten Spaziergange, der bei Manita zu endigen pflegte, konnte sie sich nicht entschließen, und als sie gegen Abend ein Buch nahm, um die quälenden Gedanken zu vertreiben, irrten ihre Augen achtlos über die Zeilen und wenn sie eine Seite umschlug, mußte sie nicht, was sie gelesen hatte. Was würde John thun — diese Frage peinigte sie unablässig — und eine Antwort fand sie nicht. Desto klarer stand es ihr vor Augen, daß, wenn Arnold unbetheiligt war, der Empfänger des Briefchens nur Meiner sein konnte. Er mußte es zwischen die Skizzen verlegt haben. Und in den Händen dieses gewissenlosen Mannes, dem sich nach und nach alle soliden Häuser verschlossen, dessen leichtfertige Abenteuer in aller Munde waren, lag nun Richards Ehre und der Nest seines häuslichen Glückes. Wenn Richard mit Meiner zusammenprallte, was unvermeidlich kommen mußte, sobald ersterer von dem sträflichen Einverständnis erfuhr, war Metas Ruf für immer vernichtet. John mußte also, wenn er noch an die Möglichkeit einer Rettung glaubte, das vor Allem zu verhindern suchen. Was aber würde er thun, in welcher Weise Meiner unschädlich machen?

Ulla ließ das Buch in den Schoß sinken. Da war sie wieder bei der wichtigen Frage, die schwer und brennend selbst den Gedanken an Arnold überwoog. Die vornehm Erzogene schredte vor dem Skandal, der ihrer Familie drohte, zurück — aber dennoch stand dieser erst in zweiter Linie. Zuerst und immer wieder trat die bittere Sorge um Leben und Glück des einzigen Bruders vor Ullas Augen. Und als sie rang und betete, konnte sie zum ersten Male ohne Rückhalt der eigenen Schuld gedenken, und sie empfand, daß von ihrem Argwohn und all dem Hässlichen, was sie Arnold zugetraut, nichts mehr übrig geblieben war. Johns Worte hatten es klar gemacht zwischen ihm und ihrem Gatten, und mit vernichtender Beschämung sann sie darüber nach, wie sie die schwere Schuld büßen könne, ohne daß Arnold je davon erführe.

Nun kam Arnold nach Hause. Sie hörte seinen festen nicht allzu leisen Schritt auf den Treppentufen, und es überkam sie mit siegender Gewalt ein Gefühl unsäglichen Glückes. — Er ist mein und immer mein gewesen. Sie konnte in dieser Empfindung nicht den Ton ruhiger Freundlichkeit finden, den Arnold an ihr kannte. Sie hing vielmehr schluchzend und glühend an seinem Halse, sodaß Arnold ernstlich erschrad.

„Bist Du krank, meine Herzensfrau, oder fehlt dem Frischchen etwas?“

„Nichts, Arnold, ich bin nur so müde.“

„Der einsame Tag hat Dir nicht gut gethan. Geh' zu Bett, meine Ulla! Ich fürchte, Du fieberst. Laß mich Emma zum Arzt schicken!“

„Um keinen Preis. Ich will Niemand um mich haben als Dich, Arnold, nicht wahr, Du bleibst bei mir?“

Er küßte sie zärtlich und als sie erschöpft und dennoch ruhig in den Kissen lag, blieb er vor ihrem Bette sitzen.

„Ich will warten, bis mein großes Kind schläft.“

Ulla schloß gehorsam die Augen, hielt aber ihres Gatten Hand fest umspannt, als fürchtete sie, er könne ihr heimlich fortgehen. Es war ganz still im Zimmer. Dämmerndes Licht, hinter grünem Schirm verborgen, erhellte es matt und ungewiß. Arnold hatte einen schweren anstrengenden Tag hinter sich — langsam verwirrten sich seine Gedanken, er lehnte den Kopf an die Polster des Stuhles und schlief ein. Zwei Stunden mochten so vergangen sein, als er erschreckt aufsprang und sich im ersten Moment gar nicht besinnen konnte, wie er hierher gekommen war. Ein Blick auf Ullas thränenüberströmtes Gesicht machte ihm Alles klar. Zum ersten Male seit ihrer Ehe zahlte sie den Tribut weiblicher Schwäche — ihre Nerven versagten den Gehorsam.

Arnold legte den Arm um Ulla und zog sie fest und zärtlich an sein Herz.

„Jetzt will ich aber wissen, Ulla, was Dich beunruhigt, sage mir doch die Wahrheit! Du bist ja gänzlich verändert.“

Fortsetzung folgt.